



Die DB Type (2006) musste sowohl groß auf dem Stationsschild gut lesbar sein als auch klein auf dem Fahrplan. Sie sollte durch ein selbstverständliches Schriftbild den Fokus auf die Information richten und dennoch unverwechselbar für das Unternehmen stehen. Unter diesen Prämissen entwarf Spiekermann eine Familie von Lettern, die sich durch Stärke, Laufweite und Lage der Schrift unterscheiden, dabei jedoch als formal einander zugehörig erkannt werden.

© Erik Spiekermann

Erik Spiekermann. Schriftgestalten | Bauhaus-Archiv – Museum für Gestaltung, Klingelhöferstraße 14, 10785 Berlin | ► www.bauhaus.de | bis 6. Juni



Die unterschiedlich hohen Hyparschalen der Betonschirme ermöglichen eine indirekte natürliche Belichtung der Bacardi-Lagerhalle in Cuautitlán (1960).

Foto: Jan Friedrich

Félix Candela. Künstler der Konstruktion | Deutsches Museum, Museumsinsel 1, 80538 München | ► www.deutsches-museum.de | bis 21. Mai | Das Begleitheft mit Texten und Bildern der Ausstellung kostet 3,50 Euro.

AUSSTELLUNG

Schriftgestalten | Erik Spiekermann im Bauhaus-Archiv in Berlin

Wer liest, kommt an Erik Spiekermann nicht vorbei: Für große Softwareunternehmen wie Apple und Adobe hat er eigene Schriften entwickelt, für die Deutsche Bahn die Schriftfamilie DB Type, ein stilisiertes Brandenburger Tor in Rot als Logo für die Hauptstadt. (Und auch Sie sind gerade visuell mit Spiekermann konfrontiert: Dieser Text ist in seiner Schrift „Unit“ gesetzt.) Die erste Ausstellung im Berliner Bauhaus Archiv über die Arbeit des 63-jährigen Gestalters ist folgerichtig auch weniger eine persönliche Würdigung als eine Aufklärung darüber, wie Schrift entsteht und welche Intentionen ihr innewohnen.

Das Streben nach Normalität, also zweckbetont und eindeutig zu sein ohne viel Aufhebens zu machen, charakterisiert Spiekermanns Herangehensweise. Standard-Schriften wie die Arial, die Computerprogrammen kostenlos beigefügt sind, empfindet er als Umweltverschmutzung. Sein „libidinöses Verhältnis“ zu Schriftzeichen hat seinen Ursprung in Spiekermanns Anfangsjahren in den 60ern, als noch mit Bleisatz gearbeitet wurde. „Beim Bleisatz geht viel Aufwand in den Zusammenbau der Zwischenräume, die zwar nicht mitgedruckt werden, aber aus demselben Material wie die Buchstaben und Bilder gebaut werden müssen“, erläutert er. „Auch wenn

sie unsichtbar bleiben, geben die Zwischenräume dem sichtbar Gedruckten ihren Willen mit.“

Mit seinen Erfahrungen in der Schriftgestaltung zog Spiekermann 1973 nach London, wo er am College of Printing lehrte und bei Designunternehmen deutsche Kunden wie Audi und die Bank für Gemeinwirtschaft betreute. Vor diesem Hintergrund gründete er 1979 zusammen mit drei Partnern MetaDesign in Berlin, die als erste deutsche Agentur komplexe Erscheinungsbilder für Firmen entwickelte. 2001 stieg Spiekermann bei MetaDesign aus, heute firmiert er mit einer Amsterdamer Agentur als Eden Spiekermann.

In den vergangenen zehn Jahren gab er traditionsreichen Zeitschriften einen neuen Auftritt, The Economist gehört dazu – und die Bauwelt, die seit Herbst 2006 ihr von Spiekermann konzipiertes Erscheinungsbild trägt. Dass Spiekermann 1989 den FontShop (mit)gegründet hat, die inzwischen bedeutendste Datenbank, in der Schriften abgerufen werden können, dass er seit 1995 mit der TYPO Berlin ein jährliches Forum für Typografen organisiert, dass er mit unzähligen Preisen und in diesem Jahr dem Designpreis der Bundesrepublik für sein Lebenswerk ausgezeichnet wurde, ist für ihn Geschichte. Er schaut in die Gegenwart. Seinen Berufsstand sieht Spiekermann dabei nicht in Gefahr: Der viel beklagten Lesemüdigkeit stünde die Explosion in der elektronischen Welt gegenüber, die ohne Schrift nichts wäre.

Michael Kasiske

AUSSTELLUNG

Meister der Betonschirme | Félix Candela im Deutschen Museum

„Cubiernas Ala“ – Dächer wie Flügel: Der Name von Candelas Baufirma war (architektonisches) Programm. Mehr als 800 Bauten aus hauchdünnen Betonschalen realisierte Félix Candela (1910–97) in Mexiko. Dabei experimentierte er mit den unterschiedlichsten Geometrien, zu seinem Markenzeichen wurden jedoch die hyperbolische Paraboloiden, die er durch Doppelungen, Drehungen und Überschneidungen zu immer neuen Formen und Räumen zusammenfügte. Eine Ausstellung im Deutschen Museum in München, die an der Universidad Politécnica de Madrid konzipiert und von der TU Berlin und dem Deutschen Museum überarbeitet wurde, widmet sich Leben und Werk des Schalenkonstruktors.

Candela wuchs in Madrid auf. Bereits während seines Studiums faszinierten ihn die Schalenkonstruktionen von Eduardo Torroja. Für seine Abschlussarbeit „Der Einfluss der neuen Stahlbetontechniken auf die Formensprache der Architektur“ erhielt Candela das Reisestipendium der Königlichen Akademie der Schönen Künste. Damit wollte er in Deutschland seine Kenntnisse vertiefen – hatten hier doch Dyckerhoff und Widmann bereits eine ganze Reihe spektakulärer Betonschalen errichtet. Aber der spanische Bürgerkrieg machte seine Pläne zunichte. Candela,

der auf republikanischer Seite kämpfte, emigrierte 1939 nach Mexiko.

Mit der Gründung der eigenen Firma 1950 begann Candelas schaffensreichste Zeit. Die „Gruppenfotos“ von Mitarbeitern, die zu Belastungsproben auf die Schalendächer geklettert waren, dokumentieren anschaulich die euphorische Anfangszeit des Betonschalenbaus. „Cubiernas Ala“ war zunächst auf Industriebau spezialisiert. In ganz Mexiko kann man sie bis heute finden, die an ausgebreitete Flügel erinnernden, endlos koppelbaren Betonschirme aus vier Hyparschalen, die in einer zentralen Stütze zusammenlaufen. Doch bald kamen die schalenförmigen Dächer auch bei Gaststätten, Tankstellen und Kirchen zum Einsatz. Zu einer Ikone der modernen Architektur avancierte das Restaurant „Los Manatiales“ in Xochimilco (1958), das an eine Blume mit acht Blütenblättern erinnert.

Ende der 60er Jahre hatte die Ära der Betonschalen ihren Höhepunkt überschritten. Die technischen und gestalterischen Möglichkeiten waren bekannt und schienen weitgehend ausgereizt, die Lohnkosten für die aufwendigen Schalungen waren erheblich gestiegen. Wie lebendig Candelas Bauten nach wie vor genutzt werden, zeigen aktuelle Fotos in der Ausstellung. Vor allem aber beeindruckt die Originalzeichnungen. Sie beweisen, dass Félix Candela nicht nur ein innovativer Konstrukteur war, sondern auch ein wunderbarer Zeichner mit einem Gespür für Atmosphäre. Tanja Scheffler

JUNG



Diese App macht Haussteuerung mobil.

Mit JUNG werden iPhone, iPod touch und iPad jetzt zur Fernbedienung.

Mit der App „Smart Remote“ steuern Sie komfortabel alle Raumbefehle der KNX-Installation in Ihrem Zuhause – von Beleuchtung über Jalousie und Temperatur bis hin zur Multimediaanlage.

ALBRECHT JUNG GMBH & CO. KG · 58579 Schalksmühle · www.jung.de

KNX knx.de

app.jung.de

